

DER VERWEIGERTE KNIEFALL EINES BUCHBINDERS: EINE 'PRIMARY REJECTION' AM 31. MAI 1839 IN INGOLSTADT

ANDREAS GEHLACH
(HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN)

ABSTRACT

This article examines 'primary rejection' on the basis of a concrete historical example. This 'primary rejection' was that of a Bavarian soldier who in 1839 refused to go on bended knee when taking part in a Corpus Christi procession. Ludwig I had decreed that Protestant soldiers should, like their Catholic counterparts, kneel during Catholic services. In this order to kneel, political, religious, military and aesthetic imperatives are woven together in complex ways. Having been placed in its historical context, the soldier's refusal is used as a 'theoretical incident' to investigate the practice of bending the knee. Drawing on Louis Althusser, Blaise Pascal, Siegfried Kracauer, Judith Butler, Sigmund Freud and Ludwig Wittgenstein, an attempt is made to construct a theory of 'the bended knee'. The 'primary rejection' of refusing to kneel can then be seen not as an intuitive refusal to comply with a single demand, but as physical resistance to an entire cluster of imperatives, some of which even contradict each other.

Dieser Aufsatz untersucht die Verweigerungshaltung der 'primary rejection' von einem konkreten historischen Beispiel ausgehend. Diese 'primary rejection' bestand darin, dass ein Soldat sich im Jahr 1839 in Bayern weigerte, bei einer Fronleichnamsprozession auf die Knie zu gehen. Vorher hatte Ludwig I. den Befehl gegeben, dass in katholischen Gottesdiensten auch die protestantischen Soldaten einen Kniefall tun sollten. In diesem 'Kniebeugeerlass' sind politische, religiöse, militärische und ästhetische Imperative auf komplexe Weise miteinander verbunden. Nach einer Historisierung wird diese Weigerung als 'Theorieszene' für die Untersuchung des Kniefalls verwendet. Mit Louis Althusser, Blaise Pascal, Siegfried Kracauer, Judith Butler, Sigmund Freud und Ludwig Wittgenstein wird eine Theoretisierung des 'in-die-Knie-Gehens' versucht. Die 'primary rejection' der Verweigerung des Kniefalls stellt sich von dort aus als eine intuitive Verweigerung nicht einer einzelnen Aufforderung dar, sondern als körperlich wirksamer Widerstand gegen ein ganzes Bündel an Imperativen, die zum Teil auch widersprüchlich zueinander stehen.

I. SCHÖNGEISTIGE BEFEHLSGEBUNG

Diese Untersuchung über einen ganz spezifischen historischen Fall einer 'primary rejection' und der Versuch ihrer Theoretisierung beginnt in einem Königreich nördlich der Berge, mit grünen Hügeln, hübschen Städten, einem weißblauen Himmel und einem weisen König, der über ein Volk von frommen Katholik*innen regierte. Dieser König ist Ludwig I., der seinen Thron als König von Bayern im Jahr 1825 bestieg und der sein Land zunächst behutsam modernisieren wollte, dabei aber besonders in

seinen späteren Jahren streng darauf achtete, dass Bayern den Traditionen und Prinzipien seiner Religion treu blieb. Außerordentlich beispielhaft für die Richtung, in die Ludwig sein Reich führen wollte, ist ein Erlass, in dem er nur eine Woche nach seiner Thronbesteigung dekretierte, dass Baiern fortan Bayern heißen solle.¹ Das Ypsilon im Landesnamen gab ihm etwas Griechisches, erinnerte an Hochkultur, an sehr alte Geschichte, große Geister und stand für einen von Ludwig sehr geschätzten romantisch-ästhetischen Weltbezug.

Ludwigs sprachlich-ästhetischen Projekten mit ein wenig Spott zu begegnen, ist hier nicht zufällig, sondern setzt eine Wahrnehmung des Bayernkönigs fort, die von keinem geringerem als Heinrich Heine begründet wurde. Heine hatte an Ludwig besonders zwei Dinge auszusetzen: Das eine war Ludwigs sture Ablehnung des Protestantismus, die sich unter anderem darin äußerte, dass in der von Ludwig erbauten 'Walhalla' bei Regensburg die Portraits der größten Deutschen stehen sollten, dass aber ausgerechnet Luther darin fehlte. Das andere, was Heines Dichterspott provozierte, waren Ludwigs eigene poetische Bemühungen, die in Heines Urteil nicht gut abschnitten:

Nur Luther, der Dickkopf, fehlt in Walhall,
Und es feiert ihn nicht der Walhall-Wisch;
In Naturaliensammlungen fehlt
Oft unter den Fischen der Walfisch.

Herr Ludwig ist ein großer Poet,
Und singt er, so stürzt Apollo
Vor ihm auf die Knie und bittet und fleht:
Halt ein, ich werde sonst toll, o!²

In diesen zwei Strophen des noch längeren Gedichts wird Ludwigs Protestantismuskritik ebenso sichtbar wie sein nicht von allen geteilter Sinn für Poesie und Ästhetik; ein für die folgenden Seiten ebenso wichtiges drittes und die beiden ersten Motive bündelndes Thema ist aber das Niederkniens, das für Ludwig eine unerwartete, aber ausgesprochen prägnante Relevanz hatte. Hier wird bewusst auf die von Ludwig gewollte Ästhetik fokussiert, die verschiedene politische, militärische und religiöse Anforderungen bündelt.

Ludwigs Unterscheidung zwischen Katholizismus und Protestantismus lief entlang ästhetischer Linien, wie sich zum Beispiel in dieser von ihm selbst verfassten Sentenz zeigt: 'Willst du den Katholicismus seh'n

¹ Andreas Kraus, 'Die Regierungszeit Ludwigs I. (1825–1848)', in *Handbuch der bayerischen Geschichte*, hg. von Alois Schmid, 6 Bde., München 2003, IV, S. 127–236.

² Heinrich Heine, 'Lobgesänge auf König Ludwig', *Sämtliche Schriften*, hg. von Klaus Briegleb, 6 Bde., München 2005, IV, S. 458–62 (S. 459).

und den Reformatismus./Sieh Sanct Peter in Rom, sieh dann in London Sanct Paul.³ Für Ludwig ist klar: Der protestantische Glaube und der Katholizismus sind im Bereich des Ästhetischen zu vergleichen, und sie sind nicht gleichrangig, was sich an der Architektur des Petersdoms und der Saint Paul's Cathedral zeigt. Diese Ästhetisierung des Katholizismus im Vergleich zum Protestantismus war für Ludwig auch darüber hinaus Programm: Ihn hatte zum Beispiel ein katholischer Gottesdienst beeindruckt, bei dem in Algerien in der Nähe des ehemaligen Bischofssitzes des Heiligen Augustinus eine Kirche eingeweiht wurde. Dort seien auf einen einzigen Befehl hin hunderte französischer Soldaten gleichzeitig auf die Knie gefallen. Das imponierte Ludwig sehr und brachte ihn auf die Idee, diese Harmonie der Soldatenkörper in Reaktion auf das Allerheiligste auch in seinem kleinen Reich nördlich der Alpen umzusetzen. Bereits in zeitgenössischen Kommentaren zu Ludwigs Kniebeugebefehl wurde erkannt, dass es sich hier um eine rein ästhetische Angelegenheit handelte: Es sei ein 'ästhetisch-romantisches Wohlgefallen' gewesen, das den König 'zur Herausgabe' einer 'unglückseligen Ordre bewogen'⁴ hatte. Diese Ordre, hinter der vor allem Ludwigs Innenminister Karl von Abel stand, war die Einführung eines neuen militärischen Befehls:

Seine Majestät der König haben vermöge allerhöchsten Rescripts vom 14. August 1838 allergnädigst zu befehlen geruht, daß bei katholischen militär-Gottesdiensten während der Wandlung und beim Segen wieder, wie es früher geschah, niedergekniet werden soll, sowohl von Seite der Offiziere als der Soldaten. Gleiches hat zu geschehen bei der Fronleichnams-Prozession und auf Wachen, wenn das Hochwürdigste vorbeigetragen und an die Mannschaften der Segen gegeben wird. Das Kommando lautet: 'Auf's Knie!'⁵

Der vom diensthabenden Offizier an den korrekten Stellen der katholischen Liturgie gegebene Befehl 'Auf's Knie!' sollte dazu führen, dass die anwesenden Soldaten synchron die Knie beugten. Ludwigs Begeisterung und seine politische Entschlossenheit, diese Begeisterung in eine Harmonie der Körper umzusetzen, zeigt eines der seltenen Ereignisse, in dem die politische Herrschaft, das militärische Befehlsregime, die religiöse Forderung nach körperlichem Ausdruck der Verehrung heiliger Gegenstände und ein ästhetischer Synchronisierungswille der Körper in eins fallen. Es sind mindestens diese vier Bereiche des bayrischen Symbolsystems zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts – politisch, militärisch, religiös und ästhetisch –, die anhand ihres imperativen Charakters zu einer Synchronisierung der Körper führen sollten. Ein

³ *Gedichte Ludwigs des Ersten, Königs von Bayern*, 5 Bde., München 1839, IV, S. 186.

⁴ Ludwig Turtur und Anna Lore Bühler, *Geschichte des protestantischen Dekanates und Pfarramtes München 1799–1852. Ein Beitrag zur bayerischen Religionspolitik des 19. Jahrhunderts*, O.o. 1969, S. 249.

⁵ *Die Bayer'sche Landbötin vom 18. August 1838*, Nr. 99, München 1838, S. 1. Kursivierung im Original gesperrt.

besseres Beispiel für den Diskurs der Regierung und Disziplinierung der Körper, die Foucault so minutiös theoretisiert hat,⁶ dürfte kaum zu finden sein. Der im Folgenden skizzierte Diskurs um den Kniebeugebefehl zeigt sich als der symbolische Zusammenhang, in dem alle gesellschaftlichen Machtformen überlappen und einem gemeinsamen Gedanken der Disziplinierung der Menschen untergeordnet werden.

Wo Siegfried Kracauer etwas weniger als ein Jahrhundert später in den Tiller-Girls das *Ornament der Masse* erkannte, kann man bei Ludwig nicht von der Vielfältigkeit eines Ornaments, sondern vielmehr von einer 'Fläche der Masse' sprechen, die er mit dem knienden und aufstehenden Heer sich heben und senken sah. Wo Kracauer diagnostizierte, dass 'keine einzelnen Mädchen mehr' zu sehen waren, 'sondern unauflösliche Mädchenkomplexe, deren Bewegungen mathematische Demonstrationen sind',⁷ könnte über Ludwigs Wunsch und Befehl gesagt werden, dass er wollte, dass nicht der einzelne Soldat zu erkennen sein sollte, sondern unauflösliche Soldatenkomplexe, deren Bewegungen militärische Demonstrationen sein sollten. Ornamente wie Flächen haben die gemeinsame optische Eigenschaft, dass noch die leiseste Störung des Bildes ins Auge sticht. Und eine solche für ihn ästhetisch unangenehme Störung der militärischen Fläche musste Ludwig erleben, denn nicht alle Soldaten waren geneigt, dem Befehl zu gehorchen. Diejenigen, die die Harmonie der knienden Regimenter störten, gehörten einer modernen und im katholischen Bayern per se aufklärungsverdächtigen und modernisierungsversessenen Konfession an: Dem Protestantismus, den Ludwig, wie oben beschrieben, weniger aufgrund von Dogmenfragen ablehnte als mehr, weil er die ästhetische Ordnung des Katholizismus in der Architektur wie in der Religion und eben auch im Militär bevorzugte.

Ludwigs Anordnung aber ausschließlich aus seiner ästhetischen Dimension heraus zu verstehen, würde das Argument verkürzen, würde man nicht den spätestens seit der Aufklärung einsetzenden Diskurs im Hintergrund halten, der schon bei Kracauer deutlich wird: Die Politik, insbesondere Politik in ihrer modern-autoritären Form zeigt sich zunehmend im Modus des Ästhetischen. Am deutlichsten wurde dies von Walter Benjamin festgehalten, der im Faschismus den Höhepunkt dieser '*Ästhetisierung der Politik*'⁸ erkannte. Dieser Prozess ist eine zunehmende '*Ästhetisierung des politischen Lebens*',⁹ also nicht nur der Politik im engeren Sinn. Insbesondere in autoritären, 'spätmonarchischen' Strömungen des 19. Jahrhunderts und der frühen Moderne spielte eine

⁶ Michel Foucault, *Überwachen und Strafen*, übers. von Walter Seitter, Frankfurt a. M. 1977.

⁷ Siegfried Kracauer, *Das Ornament der Masse. Essays*, Frankfurt a. M. 1977, S. 50–63 (S. 50).

⁸ Walter Benjamin, 'Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit', *Gesammelte Schriften*, hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, 7 Bde., Frankfurt a. M. 1991, I/2, S. 471–508 (S. 506). Kursiv im Original.

⁹ Ebd. Kursiv im Original.

solche Ästhetisierung brüchig gewordener alter Autoritäten eine wichtige Rolle: Wo sie sich nicht mehr aus historisch-dynastischer Gewissheit oder aufgrund althergebrachter göttlich begründeter Rechtmäßigkeit legitimieren konnten, setzten die zunehmend in Frage gestellten reaktionären Herrschaftsformen nicht zuletzt auf eine Strategie der Ästhetisierung ihrer Macht, die sich von der bürgerlich-schmucklosen Politik durch aufwändigere Formen und durch ihre Betonung der Tradition und ihrer Ästhetik abhob.

Diese reaktionäre Herrschaftsästhetik bediente sich nicht nur der Mittel der politischen Tradition, sondern knüpfte ebenso an religiöse Motive an, in denen eine Fortsetzung der Bildsprache gesehen werden kann, die Ernst Kantorowicz in seiner Studie über die *Zwei Körper des Königs* beschrieb. Darin wird die Überlagerung der zwei Naturen Christi mit der doppelten Körperlichkeit des Königs beschrieben: 'Christus war König und *Christus* durch seine eigene Natur', während der König durch die Gnade als Christi 'Vertreter auf Erden König und *christus* [sic]'¹⁰ war. Damit setzt Ludwig, wahrscheinlich ohne es selbst zu wissen, eine monarchische Legitimationsstrategie fort, die im 19. Jahrhundert bereits massiv an Glaubwürdigkeit verloren hatte, die aber nach wie vor für sein Königtum nutzbar war.

Dass Ludwig den militärischen Befehl – und damit auch seinen Kniebefehl – nicht als eine soziale Relation zwischen dem zum Befehl autorisierten Offizier und dem befehlsempfangenden Soldaten sah, sondern als eine geradezu schicksalshafte und unverfügbare Zwangssituation, wird in einer Strophe seines Gedichtes über 'Kriegers Leben' deutlich:

Gleich den Menschen der heidnischen Welt,
Wo das Geschick bestimmte das Handeln,
Darf er nicht thun wie ihm es gefällt,
Blind gehorchend der Krieger muß handeln.¹¹

Der militärische Befehl wird hier also nicht nur im katholischen Ritus und in königlicher Autorität, sondern auch in der *αναγκή*, dem göttlich verfügbaren Geschick antiker Weltwahrnehmung verortet: So absolut wie die Götter das Handeln der Menschen in der Antike dominierten – jedenfalls in Ludwigs Wahrnehmung –, so absolut ist der militärische Gehorsam zu sehen: Fragen des selbstgewählten Gehorsams sind für ihn im militärischen Befehlsregiment nicht relevant, die Ordnung, in der Ludwig seinen Kniebeugebefehl sehen wollte, ist die einer Schicksalhaftigkeit, in der hier der Wille des Königs, der Befehl des Offiziers und die religiöse

¹⁰ Ernst Kantorowicz, *Die zwei Körper des Königs. Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters*, übers. von Walter Theimer, München 1990, S. 68.

¹¹ *Gedichte Ludwigs des Ersten, Königs von Bayern* (Anm. 3), I, S. 164.

Anforderung mit einer Sprache antiker kosmologischer Zwangsläufigkeit gerechtfertigt werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der bayrische Befehl zur Kniebeugung eine bemerkenswerte Tradition aufruft, die nicht auf ein einziges Feld reduziert werden kann: Ludwigs Intention war erwiesenermaßen ästhetisch, dahinter liegt aber eine politische Vorstellung der Heiligkeit des Königtums ebenso wie der Verbindlichkeit religiöser – katholischer und sogar antiker – Tradition ebenso wie das Konzept absoluten militärischen Gehorsams. Sich innerhalb einer solchen Überlappung der Diskurse gegen diesen Befehl zu wehren, bedeutet eine Verweigerung, die nicht auf eines dieser Symbol- und Gehorsamssysteme reduziert werden kann. Eine ‘primary rejection’ gegen den Kniebeugebefehl, wie sie weiter unten beschrieben wird, ist immer im ‘Mischfeld’ dieser Diskurse verortet.

II. GOETHE'S FAUST, BÜCHNERS REVOLUTIONSWILLE UND DIE KÖRPERSKEPSIS PROTESTANTISCHER WELTBETRACHTUNG

Im Protestantismus, der im weitestgehend in höchster Glaubenstreue katholischen Bayern nur langsam sichtbar wurde, hat die Eucharistie nicht dieselbe Heiligkeit wie im Katholizismus, wo im Allerheiligsten Christus selbst eine körperliche Präsenz in der Welt erhält. Wie das katholische Niederknien vor der Monstranz absolut üblich und in die Körper als Ausdruck höchster Verehrung fast selbstverständlich eingeschrieben war, wird sogar am denkbar prominentesten literarischen Ort thematisiert: In Goethes *Faust* sammelt sich bei seinem Spaziergang mit Wagner einiges Volk um den prominenten Gelehrten, was Wagner für eine Reflexion über die Verehrung Fausts ausnutzt:

Welch ein Gefühl muß du, o großer Mann!
Bei der Verehrung solcher Menge haben!
O! glücklich! Wer von seinen Gaben
Solch einen Vortheil ziehen kann.
Der Vater zeigt dich seinem Knaben,
Ein jeder fragt und drängt und eilt,
Die Fiedel stockt, der Tänzer weilt.
Du gehst, in Reihen stehen sie,
Die Mützen fliegen in die Höh:
Und wenig fehlt, so beugten sich die Knie,
Als käm' das Venerabile.¹²

¹² Johann Wolfgang von Goethe, ‘Faust. Eine Tragödie. [Erster Theil.]’, in *Goethes Werke*, 133 Bde., Weimar 1887, XIV, S. 54, Zeile 1015–21.

'Venerabile' kommt vom lateinischen *veneratio*, ist also etwas zirkulär dadurch definiert, dass es als körperlich Anwesendes körperlich ausgedrückte Verehrung erfährt. Diese Verehrung der physisch anwesenden Göttlichkeit, auf die Wagner schmeichelnd anspielt, wurde in der protestantischen Theologie zurückgenommen. In dieser auf die katholische Materialität kritisch antwortenden Theologie ist die Heiligkeit Gottes nicht ausgestrichen, sondern eher noch gesteigert, indem ihm die wenigstens situative Immanenz in der Welt, um die der katholische Ritus kreist, genommen wird. Im Protestantismus ist Gott stärker als im Katholizismus in reiner Transzendenz und durch das Wort definiert und wird in einer eher innerlich ausgeführten Andacht verehrt. Deswegen knien Protestant*innen höchstens beim Empfang, nicht aber beim Anblick der Hostie. Diese Abgrenzung des protestantischen zum katholischen Gottesdienstverhalten bedeutete nicht nur die Herausbildung einer ganz neuen Art des subjektiven Weltverhältnisses, das mit protestantischer Strenge, Zurückhaltung und Emotionslosigkeit schnell fast klischeehaft wurde; es bedeutete für Ludwigs Projekt einer militärisch-religiösen Körperharmonie vor allem, dass er Soldaten im Heer hatte, die seinem höchstmajestätischen Kniebeugebefehl nicht folgen wollten und für die auch das ästhetische Argument unverständlich oder nicht zu akzeptieren blieb.

Keine geringere als die höchste kirchliche evangelische Autorität Bayerns, das protestantische Oberkonsistorium, legte mit dem Verweis auf die bayerische Verfassung bei der Regierung einen Widerspruch gegen den Kniebeugeparagrafen ein, der aber zurückgewiesen wurde. Dem wurde wiederum von protestantischer Seite widersprochen, indem die Beschwerde nochmals vorgelegt wurde. Am 13. Februar 1839 erfolgte die endgültige Absage an den protestantischen Protest, die sprachlich zwar nicht besonders elegant ist, aber inhaltlich eine umso schroffere Deutlichkeit hatte:

[G]leichwie Wir die verfassungsmäßigen Rechte Unserer protest. Unterthanen, wie jener Unserer katholischen in jeder Beziehung mit gleicher Gewissenhaftigkeit achten, schützen und aufrecht halten, also möge auch das Oberkonsistorium den Protestanten in seinem Wirkungskreis ihre Unterthanspflichten und die Heiligkeit unserer königlichen Rechte einprägen, irrigen Ansichten durch Belehrung begegnen und alle diejenigen, welche etwa die Soldaten unseres Heeres in den Pflichten der Subordination und des Gehorsames irre zu machen sich versucht fühlten, so viel an ihm ist, vor den unvermeidlichen Folgen eines jeden solchen Versuches warnen.¹³

Ab dann waren die Fronten von Staatsseite klar, und es wurden noch einige offizielle Beschwerden, Belehrungen und Klarstellungen ausgetauscht,

¹³ Ebd., S. 16.

die eine Abmilderung zuließen, laut der protestantische Soldaten in Einzelfällen einfach vor dem Tor katholischer Kirchen zu warten hatten, wenn ihre Einheit zu Gottesdienstzwecken das Gebäude betrat oder dass sie militärischen Prozessionen an kirchlichen Feiertagen fern bleiben durften. Das löste jedoch nicht das grundsätzliche Problem, das in der prinzipiellen Beibehaltung der Gehorsamsforderung lag. Die Diskussion war durchaus verzwickt, denn auch auf katholischer Seite gab es Bedenken gegenüber Protestant*innen, die dem Befehl Folge leisteten, aber nicht mit ganzem Herzen oder sogar nur ironisch vor dem Allerheiligsten knieten – wie etwa die römischen Legionäre, die zum Spott vor Jesus als dem gekreuzigten König auf die Knie gefallen waren. Und wovor wurde überhaupt gekniet? Vor dem Venerabile? Oder rein aufgrund der Einheitlichkeit des Regiments, also ganz säkular-militärisch? Diese Position nahm die katholische *Allgemeine Kirchenzeitung* ein, die geflissentlich darauf aufmerksam machte, dass dieses Niederknien ‘kein Akt der Adoration’ sei, ‘sondern bloß eine äußere, vom religiösen Glauben ganz unabhängige Form, welcher sich daher jeder Glaubensverwandte, er möge dieser oder jener Confession angehören, unterziehen möge.’¹⁴ Aber zwang man die Protestanten nicht letztlich zur Konversion, wenn man ihnen befahl, vor etwas zu knien, das für sie keine Heiligkeit hatte? Es entspann sich ein über ein knappes Jahrzehnt andauernder Streit, weshalb gekniet werden sollte: Aus Glauben an die Heiligkeit der Eucharistie, aus Treue zum bayerischen König, aus Gehorsam gegenüber dem konkreten militärischen Befehl, weil alles andere Aufrührerei wäre und weil es sich doch nur um eine rein körperliche Bewegung handle oder weil die Truppe sich als ein geschlossener Körper verstand, hinter dem die individuellen Soldatenkörper bedeutungslos wurden. Der katholische Theologe Ignaz von Döllinger machte genau diese extreme Form der körperlichen Verschmelzung von Soldaten zu einem einheitlichen Kriegswerkzeug zum Argument:

Ist der Soldat in Reih’ und Glied bezüglich seines militärischen Dienstes mehr als eine abzufeuernde Kanone? So wenig diese am Fronleichnamfest sich weigern kann, auf Befehl des Regenten zur Verherrlichung des Festes zu ertönen, so wenig kann der Soldat das Knie zu beugen verweigern, wenn der Generalissimus es befiehlt.¹⁵

In der schnell aus dem Ruder laufenden Diskussion wurden von allen Seiten unterschiedliche Positionen vertreten und eine endgültige Lösung konnte letztlich nie erreicht werden. Innerhalb weniger Jahre schwollen der bürokratische Verwaltungsakt und die Diskussionsbeiträge

¹⁴ *Allgemeine Kirchenzeitung. Ein Archiv für die neueste Geschichte und Statistik der christlichen Kirche*, hg. von Karl Gottlieb Bretschneider und Georg Zimmermann, 25/1840 (13. Februar 1840), Sp. 205.

¹⁵ Armin Rudi Kitzmann, *Das offene Tor. Aus der Geschichte der Protestanten in München*, München 1990, S. 125.

in den Zeitungen auf eine fast unüberblickbare Menge an, die sich in haarspalterischen 'theologicopolitischen' Feinheiten und sturem Beharren auf dem eingenommenen Standpunkt erschöpfte. Endgültig deutlich wurde die Position der Regierung in einer Stellungnahme, die klären sollte, dass es sich bei der ganzen Angelegenheit keineswegs um einen Eingriff in theologische Bekenntnisfragen handle, sondern um eine rein militärische Gehorsamsfrage: Was die Kniebeugung anbelange, sehe man

sich nicht veranlasst, von den getroffenen rein militärischen Anordnungen abzugehen, bei denen nur die Form der zu allen Zeiten bestandenen militärischen Salutation und die hiebei auf das Militär-Kommando zu nehmende Stellung verändert, keineswegs aber ein Anbetungsakt vorgeschrieben worden sei, welche Bedeutung der an manchen Höfen nach der Etiquette vorkommenden Kniebeugung keineswegs zukomme.¹⁶

Damit ist dem Niederknien als religiösem oder militärischem Gestus eine weitere Möglichkeit seiner Begründung hinzugefügt worden, und was im Tonfall eines *Common Sense* daherkommt, ist eine Verlagerung des verehrten Objekts vom Religiösen ins Politische: Die an den Königshöfen geschehende Kniebeugung, die seit der Aufklärung nach und nach in ganz Europa abgeschafft wurde, ist eine Verehrung des Königs, und nicht mehr der Monstranz. Damit nahm Ludwig, wie oben bereits mit Ernst Kantorowicz angedeutet, die historische Rolle des Königs als einer Figur ein, die Christus selbst ähnlich war. Ab jetzt kniet jeder Soldat, der vor der Monstranz kniet, eigentlich vor seinem König, vor dem er qua Amt 'das Knie zu beugen hatte'.¹⁷ Der König wird zu einer Vermittlungs- bzw. Verschmelzungsfigur der göttlichen Verehrungswürdigkeit, der militärischen Herrschaft und er wird zu einer Art Kristallisationspunkt ästhetischer Verschmelzung. Es ist anzunehmen, dass Ludwig diese Begründung nicht antizipiert hatte: Er hatte eigentlich nur eine Verschönerung seiner Heeresbewegungen beabsichtigt, und dies führte nun dazu, dass der in der Aufklärungszeit an den europäischen Höfen allgemein aus der Mode kommende Kniefall vor dem Herrscher in Bayern nun auch aus der Ferne und damit in geradezu grotesker Weise verschärft neu eingeführt wurde. Dass darin nicht weniger als eine Gotteslästerung gesehen werden konnte, wird weiter unten mit Georg Büchner ausgeführt.

Zu Beginn der 1840er Jahre eskalierte der Streit, und man begann auf rechtliche Schritte zu verzichten und stattdessen auf protestantischen Kanzeln gegen den Kniebeugeerlass Stimmung zu machen. Ein Pamphlet eines Pfarrers mit Namen Wilhelm Redenbacher forderte den höchsten Märtyrerwillen in der Kniebeugungsfrage: Es sei dazu aufzufordern, schreibt Redenbacher,

¹⁶ Ebd., S. 17.

¹⁷ Kantorowicz, *Zwei Körper* (Anm. 10), S. 51.

dass die Evangelischen verbunden seien viel eher zeitliche Güter, Weiber, Kinder, ja ihre Leiber selbst zu aller Marter und Pein zu übergeben, als sich auch von ihrer rechtmäßigen Obrigkeit zwingen zu lassen, den äusserlichen Ceremonien und abgöttischen Gräueln des Papsttums beizuwohnen [...].¹⁸

Redenbachers Wortwahl ist geradezu alarmistisch, wenn er darüber schreibt, dass 'tausende unserer Glaubensgenossen bereits 4 Jahre lang grobe Abgöttere'¹⁹ betreiben, die ihnen von einer Herrschaft aufgezwungen wurde, die wiederum unter der offensichtlichen Tyrannei eines ewigen Rom steht. Das Pamphlet endet in einem regelrecht apokalyptischen Tonfall, in dem Redenbacher gewiss ist, dass 'gewiß noch der Tag' kommt, 'wo die stolze Roma hinsinkt'.²⁰ Die protestantische Geistlichkeit Bayerns spürte sich ab 1840 von einem lutherischen 'hier stehe ich, ich kann nicht anders' durchglüht, und schon in der Einleitung stellt Redenbacher unmissverständlich klar, dass niederzuknien nicht eine reine Respekthandlung oder eine simple situative Gehorsamsleistung ist, sondern dass diese Geste den Gehalt eines mündlichen Bekenntnisses hat, denn '*Handlung ist Rede durch Geberde*'.²¹ Der Körper ist gleichbedeutend mit der Aussage. Mit der Veränderung vom stehenden zum knienden Körper hängt eine Veränderung im symbolischen Raum zusammen, die für Redenbacher die Veränderung vom transzendentalistischen Protestant*en zur materialistischen Katholik*in ist, der Gott materiell in der Welt erkennt. Redenbacher kam für diesen gefährlichen Indifferentismus ein Jahr ins Gefängnis.²² Dass nun tatsächlich Strafmaßnahmen zum Schutz der eigentlich doch nur ästhetisch gemeinten Anordnung durchgesetzt wurden, zeigt die politische Brisanz, die sie inzwischen erhalten hatte.

Aber nicht nur im Protestantismus, sondern auch in sozialrevolutionären Kreisen, die eher einem aufklärerisch-rationalen Atheismus zugeneigt waren, sorgte Ludwigs Wille zur Verehrung des 'Körpers des Königs'²³ für mehr als nur leisen Unmut. Insbesondere Georg Büchners revolutionäre Entschlossenheit wurde schon 1834, als Ludwig im Umfeld der Kölner Wirren ähnliche Anwendungen der Verehrung seiner Königsperson hatte, zu einem sprühenden Tyrannenhass gesteigert. Im *Hessischen Landboten*,

¹⁸ Wilhelm Redenbacher, *Simon von Kana: Vortrag des Dekanats-Verwesers Redenbacher, Pfarrer zur Sulzkirchen an der Synode der Diözese Pyrbaum 1842*, Nürnberg 1842, S. 18.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd., S. 30.

²¹ Ebd., S. V. Kursivierung im Original gesperrt.

²² Manfred Kittel, *Provinz zwischen Reich und Republik. Politische Mentalitäten in Deutschland und Frankreich 1918–1933/36*, Berlin 2009, S. 44.

²³ An dieser Stelle muss auf Ernst Kantorowicz verwiesen werden. In seinem Buch *Die zwei Körper des Königs* (siehe Anm. 10), das insbesondere Foucault inspirierte, beschreibt Kantorowicz die für die Theologie wie Politik des Mittelalters zentrale Rolle einer doppelten Körperlichkeit des Königs, der in seinem Leib ganz Mensch, in seiner Rolle jedoch quasi Gott war. Dass diese politische Theologie im neunzehnten Jahrhundert eine Neuauflage erlebte, wäre für Kantorowicz überraschend gewesen. Siehe bei Foucault dazu: 'Macht und Körper', in ders., *Analytik der Macht*, hg. von Daniel Defert u. a., übers. von Reiner Ansén u. a., Frankfurt a. M. 2005, S. 74–82.

dem von Georg Büchner verfassten und verbreiteten Pamphlet, das durch den sozialrevolutionären Aufruf 'Friede den Hütten! Krieg den Pallästen!'²⁴ berühmt wurde, macht Büchner seine Verachtung von Herrschern überhaupt und Ludwigs im Besonderen mehr als nur deutlich:

Sehet an das von Gott gezeichnete Scheusal, den König Ludwig von Baiern, den Gotteslästerer, der redliche Männer vor seinem Bilde niederzuknien zwingt, und die, welche die Wahrheit bezeugen, durch meineidige Richter zum Kerker verurtheilen läßt; das Schwein, das sich in allen Lasterpfützen von Italien wälzte, den Wolf, der sich für seinen Baals-Hofstaat für immer jährlich fünf Millionen durch meineidige Landstände verwilligen läßt, und fragt dann: 'Ist das eine Obrigkeit von Gott zum Segen verordnet?'

Ha! du wärest Obrigkeit von Gott?
 Gott spendet Segen aus;
 Du raubst du schindest, kerkerst ein,
 Du nicht von Gott, Tyrann!

Ich sage euch: sein und seiner Mitfürsten Maas ist voll. Gott, der Deutschland um seiner Sünden willen geschlagen hat durch diese Fürsten, er wird es wieder heilen.²⁵

Das ist die radikalste Position, die in der Kritik Ludwigs hörbar wurde. Alle in den Stellungnahmen, Pamphleten, Predigten, Artikeln, Dekreten und juristisch-theologisch-politisch-militärischen Einlassungen eingenommenen Positionen sind in ihrer jeweils eigenen Logik durchaus folgerichtig. Mehr als ein Überblick über die verschiedenen Positionierungen kann hier nicht gegeben werden, und eine um fast 200 Jahre verspätete kulturwissenschaftliche Schlichtung des Konflikts wäre ebenso unmöglich wie unnötig. Deswegen soll im Folgenden ein ganz spezifisches Ereignis aus dem Verlauf des Kniebeugestreits in den Blick genommen werden, der Fall einer 'primary rejection', die ein bayerisch-protestantischer Soldat ausführte. Dieses Ereignis soll als sogenannte 'Theorieszene'²⁶ betrachtet werden, anhand derer die 'primary rejection' mit den Mitteln aktueller Theorie untersucht werden kann. Szenen des Niederknien oder der Weigerung zu knien, haben eine überraschend moderne und postmoderne Theoriegeschichte, in der Althusser, Butler, Freud und Wittgenstein eine Rolle spielen.

²⁴ Georg Büchner, *Der Hessische Landbote. Erste Botschaft*, Darmstadt 1834, S. 1.

²⁵ Ebd., S. 7.

²⁶ Den Begriff der 'Theorieszene' verdanke ich Iris Därmanns Aufsatz 'Theorieszenen. Transformationsanalysen zum bellizistisch-agonalen Imaginären bei Platon, Thomas Hobbes, Charles Darwin und Sigmund Freud', in *Hegemonie und die Kraft der Bilder*, hg. von Alice Pechriggl und Anna Schober, Köln 2013, S. 44-68.

III. EIN BUCHBINDER WILL NICHT

Ein namenlos gebliebener protestantischer Soldat, der als Mitglied der Ingolstädter Bürgerwehr im Spalier stand, als beim Fronleichnamzug am 30. Mai 1839, knapp ein Jahr nach der Herausgabe des Kniebeugedekrets, die Monstranz an seiner Einheit vorbeigetragen wurde, hörte den Befehl seines Offiziers, folgte ihm aber nicht. In einer dezidiert katholischen Perspektive wurde die Szene folgendermaßen beschrieben:

Zu Ingolstadt war es ferner gegen Ende der dreissiger Jahre, dass ein evangelischer Buchbindermeister als Angehöriger der Bürgerwehr zur Spalierbildung am Fronleichnamfeste ausrücken musste. Als bei der Prozession die Monstranz nahte und das Kommando: Aufs Knie! ertönte, beugte alles ringsumher die Knie. Nur der protestantische Meister stand allein aufrecht da. Der Zugführer jedoch, ein biederer Bürgerwehrrhauptmann 'aus der guten alten Zeit', rief dem Stehenden zu: Buchbinder, hock dich! Der Protestant gab alsbald zurück: Der Buchbinder hockt sich nicht!²⁷

'Der Buchbinder hockt sich nicht' und Bartleby 'would prefer not to'.²⁸ Die beiden Verweigerungsformeln ähneln sich nicht nur in ihrer Lakonik, sondern auch im Ergebnis: Während Bartleby für die dauernde Wiederholung seiner Verneinung ins Gefängnis kam, hatte die einmalige Gehorsamsverweigerung für den anonymen Buchbindermeister einen Tag Militärgefängnis zur Folge. Es scheint, als sei dies eine historische Szene, die als Paradebeispiel für Louis Althusser's 'Interpellation'²⁹ herangezogen werden kann, und die aber gleichzeitig die Verweigerung des interpellierenden Anspruchs darstellt. Die Situation in Ingolstadt stellt sich aber bei näherer Untersuchung als weit komplizierter heraus als Althusser's Interpellations- und Ideologietheorie abzubilden in der Lage ist. Im Folgenden soll deswegen zweierlei versucht werden: Die Szene wird als Theorieszene interpretiert, mit der anhand von Louis Althusser's *Ideologie und ideologische Staatsapparate* die Relevanz des Niederknien als Geste der Unterwerfung und vor allem der körperlichen Einübung der Legitimität von Herrschaft entwickelt und dies mit Pascals Überlegungen zum Knien ausgeführt wird. Daran anschließend werden anhand von Sigmund Freuds *Massenpsychologie und Ich-Analyse* die Widersprüche im psychischen Apparat aufgezeigt, die in dieser Situation für den Buchbinder entstanden.

²⁷ Ernst Dorn, 'Zur Geschichte der Kniebeugungsfrage und der Prozeß des Pfarrers Volkert in Ingolstadt', in *Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte*, hg. von Theodor Kolde, Erlangen 1899, V, 1–36 (14).

²⁸ Herman Melville, 'Bartleby, the Scrivener', in *Putnam's Monthly. A Magazine of Literature, Science, and Art*, November 1853, 546–57 und 609–15.

²⁹ Louis Althusser, 'Ideologie und ideologische Staatsapparate', *Aufsätze zur marxistischen Theorie*, Hamburg 1977, S. 108–53 (S. 142).

Althusser's *Ideologie und ideologische Staatsapparate* ist in seiner Wirkung einer der wichtigsten Texte der Theorie nach 1968. Mit dieser Fragment gebliebenen Überlegung zur körperlichen Funktion von Ideologie legte Althusser einen Text vor, der für eine ganze Reihe an Theoriebildungen und Denksystemen dieser Zeit als Kondensat oder Ausgangspunkt gelten kann: Jacques Lacans Überlegungen zum 'Symbolischen' sind darin ebenso verdeutlicht wie Michel Foucaults körperlich ablaufende Disziplinierungsregime deutlich Althusser's Einfluss aufweisen. Von Pierre Bourdieus im *habitus* beschriebener diffizilen Verschränkung von Körperlichkeit und Status kann man ebenfalls sagen, dass sie ihre vereinfachte Exemplarisierung in den *Ideologischen Staatsapparaten* hatte, und auch Judith Butlers Performanz-Überlegungen können auf Althusser hin zurückverfolgt werden. Neben dem Begriff der Interpellation, den Althusser in diesem – immer Fragment gebliebenen – Text prägte, gibt es eine andere Szene, die noch deutlicher die körperlichen Mechanismen zeigt, mit der die Ideologie in die Körper eingeschrieben wird:

Der defensiven 'Dialektik' Pascals verdanken wir übrigens jene großartige Formulierung, die es uns ermöglichen wird, die Ordnung des traditionellen Begriffsschemas der Ideologie umzustülpen. Pascal sagt ungefähr folgendes: 'Knie nieder, bewege die Lippen zum Gebet, und Du wirst glauben.'³⁰

Man kniet nicht, weil man glaubt, sondern der Glaube kommt aus der Befolgung der Gebärden und Haltungen, die letztlich zum Glauben führen. Glaube wird in Althusser's Text weitgehend synonym mit Ideologie verwendet: Man wird also zu den eigenen Annahmen geführt und sie erhalten ihren Status als selbstverständliche, 'natürliche' Setzungen erst dadurch, dass sie von Handlungen begleitet werden, deren Nachahmung sie langsam in die Körper eindringen lassen.³¹ Dadurch wird gewissermaßen negativ und aus der imperativen Struktur das deutlich, was – wenn es zu einer reibungslosen Disziplinierung führen würde – die strukturelle Verhinderung der 'primary rejection' wäre: Durch die Einübung wird die Ideologie selbst körperlich und verhindert die Weigerung, ihr zu folgen. Erst wenn die Ideologie so weit in den Körper eingegangen ist, dass die körperliche Bewegung selbst instinkthaft wurde, ist die 'primary rejection' nicht mehr möglich. Das lässt jedoch einen bestimmten Ausweg, der die 'primary rejection' noch in so sehr mit Imperativen durchsetzten Situationen wie derjenigen in Ingolstadt ermöglicht, denn Althusser geht von einer ausgesprochen eindeutigen Befehlslage aus, die kaum Störungen oder plurale Anforderungen kennt.

³⁰ Ebd., S. 138.

³¹ Zum Verständnis von Althusser's unvollständigem Gedankengang ist es unabdingbar, Judith Butlers Kommentar zu lesen: Judith Butler, "Das Gewissen macht Subjekte aus uns allen." Subjektivierung nach Althusser", in *Die Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*, übers. von Reiner Ansén, Frankfurt a. M., ⁸2015, S. 101–24.

Bevor mit Freud über die Entstehung der ‘primary rejection’ auch in herrschaftlich hoch durchsetzten Situationen gesprochen werden soll, muss eingeschoben werden, dass Althusser, der sich hier auf Blaise Pascal bezieht, aber nie konkret auf eine Stelle bei ihm verweist, ihn tendenziell falsch verstanden oder zumindest auf eine Weise zitiert hat, der Pascal widersprochen hätte. Althusser hielt sein Leben lang an diesem von Pascal übernommenen Gedanken fest, und sogar noch im *Materialismus der Begegnung* nennt er diesen Gedanken Pascals als prägend für ihn.³² Die Stelle in Pascals *Pensées*, die Althusser mit großer Sicherheit meinte, ohne sie je explizit zu zitieren, ist die folgende:

Das Äußere muss mit dem Inneren vereint sein, damit man zu Gott gelangt; das heißt, man soll auf die Knie fallen, mit den Lippen beten usw., damit der stolze Mensch, der sich Gott nicht unterwerfen wollte, nun der Kreatur unterworfen sei. Von jenen Äußerlichkeiten die Hilfe zu erwarten bedeutet, abergläubisch zu sein; sie nicht mit dem Inneren vereinen zu wollen, bedeutet, hochmütig zu sein.³³

Diese Formulierung kommt Althussters Überlegung am nächsten, allerdings wird vor einer Polarisierung in Richtung von Äußerlichkeiten oder dem Inneren gewarnt. Es geht Pascal darum, den Körper zu disziplinieren und das innere Bekenntnis mit der Körperhandlung zusammenzuführen. In Pascals Urteil wäre Althusser, der das sich Verlassen auf die rein äußerliche Körperlichkeit für ausreichend hält, um das Innere zu disziplinieren, tendenziell den ‘abergläubischen’, weil ritualistisch-materialistisch denkenden Jesuiten zugerechnet worden, die das Lieblingsziel seiner *Pensées* darstellen.³⁴ Pascals Denken funktioniert über eine extreme Spaltung, die keinerlei Versöhnung, Vereinheitlichung oder klare Kausalität zwischen Geist und Körper zulässt. Lucien Goldmann notierte dazu, Pascal auf Engels beziehend:

Jedes dialektische Denken weiß um eine Todsünde, die es um jeden Preis vermeiden muß: die einseitige Stellungnahme, das *Ja* oder auch das *Nein*. Engels schrieb einmal, ‘ja, ja’ oder ‘nein, nein’ sagen bedeute, Metaphysik zu betreiben – und man kennt den höchst pejorativen Sinn, den dieses Wort bei ihm hatte. Die einzige Art, in der die menschliche Realität annähernd erreicht werden kann – und Pascal hat sie schon zwei Jahrhunderte vor

³² Louis Althusser, *Materialismus der Begegnung*, hg. und übers. von Franziska Schottmann, Zürich 2010, S. 103.

³³ Blaise Pascal, *Gedanken über die Religion und einige andere Themen*, hg. von Jean-Robert Armogathe, übers. von Ulrich Kunzmann, Stuttgart 1987, S. 507 (§944/250).

³⁴ Für eine Lektüre der jesuitischen Bild- und Ritualtradition als Propaganda und als Althusser’sche Interpellationstechnik, siehe Evonne Levy, *Propaganda and the Jesuit Baroque*, Berkeley u. a. 2004, insb. S. 110ff.

Engels entdeckt – besteht darin, *ja und nein* zu sagen, die beiden extremen Gegensätze zu vereinen.³⁵

Diese Vereinigung der Gegensätze geschieht bei Pascal aber nicht in der Bewegung einer Synthese oder in einer dialektischen ‘Aufhebung’, nach der eine geglättete Einheit des Subjekts vorhanden wäre, sondern sie besteht in der Beibehaltung und Steigerung des Konflikts zwischen dem *Ja* und dem *Nein*, in der Spannungssteigerung zwischen dem Inneren und dem Äußeren. Darin nimmt Pascal weitgehend die Setzung der psychoanalytischen Konzeption vorweg, die das Subjekt als nicht in einer Einheit gegeben, sondern aus gegenstrebigem, gebrochenen und einander aufhebenden und ableitenden Vektoren entstehend beschrieben hat. Pascals Persönlichkeit tritt in den *Pensées* so offen hervor wie in kaum einem anderen eng an die schreibende Person gebundenen philosophischen Text der westlichen Geistesgeschichte. Goldmann bemerkt dazu, dass Pascal als ‘die erste exemplarische Verwirklichung des *modernen Menschen*’³⁶ bezeichnet werden kann. Dass Goldmann hier zum mindesten Michel de Montaigne als frühere und ähnlich stark konturierte wie ‘exemplarische Verwirklichung des modernen Menschen’ gelten kann, wird hier beiseite gelassen: Der Ingolstädter Buchbinder war in genau dieser Aufspannung der Anforderungen an ihn gefangen, ein moderner Mensch zu sein.

Mit der Darstellung des Menschen als einem grundlegend zerrissenen Wesen, das nicht als eine Einheit beschrieben werden kann, sondern das durch sein Auseinanderfallen markiert ist, hat Pascal tatsächlich ausgesprochen früh eine moderne Subjektivität verkörpert und theoretisiert. Derjenige Theoretiker, der die Disparatheit des individuellen Innenlebens aber am nachhaltigsten geprägt hat, war Sigmund Freud mit der Psychoanalyse, deren Topologie eine Zerlegung der psychischen Persönlichkeit bedeutet: Das Über-Ich steht in einem dauernden Konflikt mit den Forderungen des Es, und ihr Kampfgebiet ist das dazwischenliegende Ich, von dem, wie man annehmen könnte, die ‘primary rejection’ ausgeht, die sich gegen von außen kommende Aufforderungen zur Wehr setzt. Damit wird das Ich für die Forderungen des Es in Beschlag genommen, die aber mit Forderungen des Über-Ich verfilzt sind. Paul Parin schreibt dazu in *Das gespaltene Subjekt*:

Man hat sich die Rolle nicht gewählt, sie ist aufgezwungen worden. Um den Zwang zu spüren, nimmt man ihn ins Ich hinein; das falsche Ideal folgt nach, ergänzt das falsche Bewußtsein. Das Ich ist entlastet. Man ist nicht mehr allein, Ängsten ausgesetzt, und die Abwehr gegen frühkindliche Wünsche nach Geborgenheit und Zugehörigkeit ist entspannt. Man ist Rollenträger,

³⁵ Lucien Goldmann, *Der verborgene Gott. Studie über die tragische Weltanschauung in den ‘Pensées’ Pascals und im Theater Racines*, übers. von Hermann Baum unter Mitwirkung von Karl-Heinz Klär, Frankfurt a. M. 1985, S. 252. Kursivierungen im Original.

³⁶ Ebd., S. 258.

man nimmt teil an einer Institution, einer Gruppe. Was an Autonomie verloren ging, wird wettgemacht durch neue Arten der Befriedigung.³⁷

Die Internalisierung des Zwanges, der sich gleichzeitig als falsches Bewusstsein im Ich verankert und aber für eine Entlastung und harmonische Rollenübernahme sorgt, entspricht relativ genau der Idee, die auch Althusser beschreibt. Der Fall unseres Bartleby'schen Buchbinders ist aber etwas komplizierter. Der von außen kommende Zwang ist hier der Befehl seines Offiziers, der zuerst die anonyme Einheit angesprochen hat, und dann, individualisiert, den Buchbinder, der schon zu diesem Zeitpunkt seines ersten Zögerns, niederzuknien, nicht mehr Teil der bergenden Institution und Gruppe war, von der Parin spricht. Diese Gruppe ist hier die militärische Einheit, die besonders klare Zugehörigkeitsformen hat. Zur Anonymität und Vereinnahmung der Subjekte in die militärische Institution hat sich Freud in *Massenpsychologie und Ich-Analyse* geäußert, wo er das Heer als eines seiner zwei Beispiele für künstliche, ausgesprochen stabile und besonders tief in die Individualpsychologie eingreifende Massenphänomene beschrieb. Damit ist dieser Text von Freud für die Untersuchung des Kniebeugebefehls ausgesprochen relevant; er wird es aber noch mehr dadurch, dass die Kirche als Freuds zweites Beispiel für eine künstliche Masse für die Anekdote vom renitenten Buchbinder ebenso relevant ist:

Und recht im Gegensatz zur gewohnten Übung soll unsere Untersuchung nicht eine relativ einfache Massenbildung zum Ausgangspunkt wählen, sondern an hoch organisierten, dauerhaften, künstlichen Massen beginnen. Die interessantesten Beispiele solcher Gebilde sind die Kirche, die Gemeinschaft der Gläubigen, und die Armee, das Heer.³⁸

Die beiden Massen der Kirche und des Heeres verkörpern die konsistentesten und beobachtbarsten Imperative an ihre Mitglieder. Was Freud in seinen Überlegungen zur Massenpsychologie nicht berücksichtigen konnte, ist ein Fall wie derjenige unseres Buchbinders, der diesen beiden Massen gleichzeitig angehörte, die konfligierende Forderungen an ihn und seine Psyche stellten. Er unterstand der imperativen und in beiden Fällen im Über-Ich verankerten Wirkung sowohl der militärischen Autorität als auch dem protestantisch-kirchlichen Imperativ. Die Tatsache einer möglichen Zugehörigkeit zu zwei unterschiedlichen Massen, deren Ziele nicht miteinander vereinbar sind und deren Imperative zueinander in einem Widerspruch stehen, der in der Psyche ihrer 'Doppelmitglieder' ausgetragen wird, hätte Freuds Theorie

³⁷ Paul Parin und Goldy Parin-Matthèy, *Der Widerspruch im Subjekt. Ethnopschoanalytische Studien*, Frankfurt a. M. 1978, S. 118.

³⁸ Sigmund Freud, 'Massenpsychologie und Ich-Analyse' (1921), in *Gesammelte Werke*, hg. von Anna Freud u. a., 18 Bde., London und Frankfurt a. M. 1940, XIII, S. 71–162 (S. 101).

der Massenpsychologien weitaus verkompliziert. Es wird sogar noch etwas komplizierter, wenn man die Ingolstädter Szene ergänzt: 'Die Blicke der Knienden zogen ihn gleichsam nach unten',³⁹ heißt es in einem anderen Bericht. Zum militärischen Befehlszwang kam noch ein Gruppendruck hinzu, dem sich der Buchbindermeister ebenfalls widersetzen musste, und es ist durchaus denkbar, dass noch andere Imperative auftraten, die ihn betrafen: Bei einem protestantischen Buchbinder könnte plausibel argumentiert werden, dass er mit ökonomischen Nachteilen zu rechnen gehabt hätte, wäre er in die Knie gegangen, und andere Imperative familiärer oder ideologischer Form können ebenfalls eine Rolle gespielt haben. Die Szene jedenfalls klassisch auf eine tragische Konstellation zweier sich widersprechender Normsysteme zu reduzieren oder darin die simple duale Situation eines Bateson'schen 'double bind'⁴⁰ zu erkennen, würde zu kurz greifen. Überhaupt tendiert die Annahme irgendeiner Art von Geordnetheit, Harmonie oder Einheitlichkeit jedweder autoritärer Struktur, von jedem Diskurs und auch des aus ihnen abgeleiteten individuellen Über-Ich dazu, eine Vereinfachung zu bedeuten, die die Analysierbarkeit des Untersuchungsgegenstandes verschleiert. 'Kultur' ist, wie Jean Laplanche Freuds Überlegungen verkomplizierend schreibt, als ein 'Ort einer rätselhaften, vielstimmigen und all überall hörbaren Anrufung'⁴¹ zu verstehen, die in ihrer Vielstimmigkeit unterschiedlichster und widersprüchlichster Interpellationen über Althussers Theoretisierung der einzelnen Anrufung weit hinausgeht.

IV. WITTGENSTEINS ANGST VOR SELBSTAUFLÖSUNG

Anstatt also von einer simplen Verweigerung aus Glaubensgründen auszugehen, die, um zu funktionieren ein protestantisches Bekenntnis des Buchbinders hätte nach sich ziehen müssen, von dem nichts überliefert ist, ist es ebenso plausibel, darin eine prinzipielle Verweigerung zu sehen, die sich dem ganzen Bündel an Imperativen widersetzt und die schlichtweg der ganzen vertrackten Situation eine Absage erteilt. Indem sich der Buchbinder dem militärischen Befehl, der Königsverehrung, dem katholischen Ritual und der Ästhetik des synchron bewegten Truppenkörpers verweigert, behauptet er sich selbst, und genau darin wird er Melvilles Bartleby am ähnlichsten. Bei Bartleby ist, und das zeichnet eine *primary rejection* im hier skizzierten Verständnis aus, keine Entscheidung für irgendetwas gegeben, sondern nur eine Haltung, die gegen etwas anderes steht, oder gegen eine Vielzahl an miteinander

³⁹ Kitzmann, *Das offene Tor* (Anm. 15), S. 124.

⁴⁰ Gregory Bateson u. a., 'Toward a Theory of Schizophrenia', in *Behavioral Science*, 1/1956, 251–64.

⁴¹ Jean Laplanche, 'Von der Übertragung und ihrer Provokation durch den Analytiker', in ders., *Die unvollendete kopernikanische Revolution der Psychoanalyse*, Frankfurt a. M. 2017, S. 177–201 (S. 197).

verwobenen und zueinander widersprüchlichen Aufforderungen und Interpellationen; weiter erfährt die Verweigerung des Buchbinders über die Abweisung des konkreten Befehls hinaus – ‘Der Buchbinder hockt sich nicht’ – keine weitere Erklärung. Die reine Verweigerung der *primary rejection* im Sinne Bartlebys und des Buchbinders unterscheidet sich also von einer Verweigerung aus Gewissensentscheidung dadurch, dass nicht eine spezifische Sache verweigert wird, sondern dass die Weigerung im Kontext von Militär, Religion, Ästhetik und Politik eine allgemeinere Qualität annimmt und nach einem grundsätzlichen ‘nein’ klingt. Bei Bartleby, der sich im Lauf der Zeit wirklich allem verweigert, ist dies ausgesprochen deutlich sichtbar, im Fall des Buchbinders ist es in der im Gegensatz zu Bartleby viel kleineren Zeitspanne eines einzigen Verweigerungsmomentes aber ebenso plausibel. Seine Ablehnung kann als gleichermaßen grundsätzlich verstanden werden wie die Bartlebys. Wo Bartleby eine zwischen Affirmation und Ablehnung bleibende Verweigerungshaltung zum Stil seines ganzen Lebens macht, kulminiert beim Buchbinder alles in diesem einen Moment.

Eine weitere und damit zusammenhängende Eigenschaft der ‘primary rejection’, wie sie an diesen beiden Fällen beobachtet werden kann, ist ihre Kurzangebundenheit. Bis auf eine als Ich-Botschaft formulierte Absagebekundung bei Bartleby und einer lakonischen Selbstaussage in der dritten Person beim Buchbinder gibt es keine weitere Erklärung oder Rechtfertigung. Dieses Fehlen einer weiteren Begründung, die rein parataktisch und eben in ihrer markanten Kürze formuliert wird, kann als Kern der ‘primary rejection’ gesehen werden: Es gibt keine weitergehende, breit ausgearbeitete ideologische oder sonst diskursiv rationalisierende Begründung hinter dieser grundlegenden Verweigerung. Das lässt es unmöglich werden, die individuellen Gründe bei Bartleby und beim Buchbinder zu finden, und jede irgendwie ideologisierende oder psychologisierende Argumentation wirkt wie eine sekundäre Bearbeitung und Rationalisierung der schlichten Tatsache der Verweigerung.

Zu diesem letzten und wesentlichen Punkt der Unklarheit des Verweigerungsgrundes in der ‘primary rejection’ kann ein weiterer Verweigerer der Kniebeugung zitiert werden. Während mit Althusser die Ablehnung des Niederknien in einer einfachen Ideologieablehnung bestanden hätte, die aber weder für Bartlebys Weigerung noch für den Buchbinder überzeugend war, konnte mit Pascal und Freud die These aufgestellt werden, dass die Verweigerung eher aus einer Widersprüchlichkeit der Imperative entsteht, die zu einer Art paradigmatischem ‘nein!’ führt. Die Frage, was denn überhaupt passiert wäre, wenn der Buchbinder niedergekniet wäre oder wenn Bartleby seinen Schreibaufgaben nachgekommen wäre, muss für beide spekulativ bleiben.

Neben Althusser hat auch Ludwig Wittgenstein Pascals Überlegungen zum Niederknien zitiert und beschreibt seine Vorbehalte dagegen,

sich auf die Knie niederzulassen: 'Ich kann nicht niederknien, zu beten, weil gleichsam meine Knie steif sind. Ich fürchte mich vor der Auflösung (vor meiner Auflösung), wenn ich weich würde.'⁴² Es ist keine agnostische oder konfessionell bestimmte Ablehnung, die Wittgenstein dazu bringt, sich dem Niederknien zu verweigern, sondern es ist eine viel grundlegendere, existenziellere Angst: Die Angst vor einer Desintegration, vor der Selbstauflösung, die das Knien für ihn bedeuten würde. Diese Selbstauflösung wäre nicht die Auflösung des soldatischen Körpers in der Fläche des Regimentskörpers, sondern hat einen noch wesentlich existenzielleren Klang. Ganz im Gegenteil zu Althusser, der hinter dem disziplinierenden Kniefall eine Art proto-Foucault'scher Produktion von Subjektivität erkennt, fühlt Wittgenstein darin eine Angst der Desintegration und des Verschwindens. Die stille Renitenz, mit der Bartleby vorzieht, lieber 'nicht' zu tun und in der immer wieder wiederholten Ablehnung letztlich 'nichts' tun will, und die sture, aber ebenso entschlossene Ablehnung des Buchbinders lassen so eine grundlegende Angst vor Selbstverlust als Motivation ihrer 'rejection' denkbar erscheinen. In der 'primary rejection' wehrt sich nicht nur ein widerständiges Bewusstsein, sondern es handelt sich dabei um eine alle drei psychoanalytischen Instanzen der Person umfassende primärprozesshafte und körperlich wirkende Unfähigkeit, die geforderte Handlung auszuführen: Dem Buchbinder waren die Knie vielleicht ebenso steif wie Wittgenstein und vielleicht war Bartlebys Arm lahm, sodass er lieber nicht versuchen wollte, ihn zu rühren, aus Angst, sich dabei selbst aufzulösen.

⁴² Ludwig Wittgenstein, 'Vermischte Bemerkungen', in *Über Gewißheit*, 8 Bde., Frankfurt a. M. 1984, VIII, S. 445–573 (S. 529).